

Die Beobachtung der Situation: Zur Rolle von Affekten in Begegnungen zwischen Fremden

PETER DIRKSMEIER und ILSE HELBRECHT, Berlin

Der Beitrag analysiert die Rolle von Affektionen und Affekt in zwei Begegnungen zwischen Fremden in Berlin. Affektionen werden als Zustände des Seins des affizierten Körpers aufgefasst, Affekte als die Übergänge zwischen verschiedenen Seinzuständen. Der Beitrag greift auf neuere Arbeiten zum Affekt in der Sozialgeographie zurück, um den Affekt als ein theoretisches Werkzeug für die empirische Analyse von Körpern in Begegnungen zu konzeptualisieren. Affekte, verstanden als die kollektivierende Kraft zwischen Körpern, untersucht der Beitrag mit der visuellen Methode der Videoanalyse. Über das Filmen von Fremden in Interaktionen in einer Kneipe und auf einem Straßenfest analysiert der Aufsatz die Verstrickung von Körpern mit anderen Körpern sowie von Körpern und performativen Räumen. Affekte zeigen die Fähigkeit, bestimmte Beziehungen zwischen Körpern und zwischen Körpern und Objekten auszubilden. Damit wird das Affizieren zu einem zentralen Aspekt für eine jede Begegnung mit Differenz sowie für das Soziale. Der Beitrag schließt mit fünf Aspekten, die die weitere Forschung zu Affektion und Affekt in der Sozialgeographie leiten könnten.

Schlüsselwörter: Affekt, Begegnung, Fremde, Sozialgeographie, Berlin

The observation of the situation: the role of affects in encounters between strangers

The paper analyses the role of affections and affect in two encounters between strangers in Berlin. Affections are construed as states of being of the affected body, whereas affect is the transition between different states of being. Drawing on recent work on affects in social geography the paper conceptualises affect as a theoretical tool for the empirical analysis of bodies in encounters. Affect be understood as the main force behind the collectivisation of bodies in places is scrutinised by the visual method of video analysis. By filming strangers in interactions in a public bar and on a street festival the paper thinks through the entanglement of bodies with other bodies and with bodies and performative spaces. Affects have the ability to form specific relations between bodies and between objects and bodies. They affect bodies, which pass their states upon other bodies. With this said the capacity of being affected becomes a central aspect for any encounters with difference as for the social. The paper concludes with five aspects which appear crucial for further research on affection and affect in social geography.

Keywords: affect, encounter, strangers, social geography, Berlin

1 Einleitung

Das Datum: 20. Oktober 1974 (Sonntag)

Die Uhrzeit: 11 Uhr 30

Der Ort: Café de la Mairie

[...]

Vorbegehen einer eleganten Frau, die – mit den Stielen nach oben – einen großen Blumenstrauß in der Hand hält.

Vorbeifahrt eines 63ers

Vorbegehen eines kleinen Mädchens, das zwei große Einkaufstüten trägt

Ein Vogel setzt sich auf die Spitze eines Laternepfahls

Es ist Mittag

Böe

Vorbeifahrt eines 63ers

Vorbeifahrt eines 96ers

Vorbeifahrt eines apfelgrünen 2CV

Der Regen wird heftig. Eine Dame macht sich aus einer Plastiktüte mit der Aufschrift »Nicolas« einen Hut

Regenschirme stürzen in die Kirche

Augenblicke der Leere

Vorbeifahrt eines 63er-Buses¹

Georges Perec sitzt an drei aufeinanderfolgenden Tagen im Oktober 1974 in verschiedenen Cafés am Rande des Pariser Platzes Place Saint-Sulpice und betrachtet das Treiben durch die Fenster. Er beobachtet genau. Sein Ziel ist klar definiert. Er trinkt mal Rotwein, mal Wasser oder Kaffee. Seine Aufmerksamkeit ist dem Geschehen draußen gewidmet, dem Auf- und Abschwellen des Verkehrs, dem Zusammentreffen verschiedenster Menschen, dem Flanieren, Strömen und anwesend sein auf einem öffentlichen Platz im 6. Arrondissement der französischen Hauptstadt. Perec weiß um die zahlreichen Schriften, Fotografien, Katastereinträge, Statistiken, Filme und Erzählungen, die sich mit dem Platz verbinden. Jedoch interessiert ihn alles Offensichtliche, Dokumentierte, Vermessene, Bekannte nicht. Perec notiert exakt, mal ausführlich, mal in knappen Stichworten das Unbemerkte, Schleichende, sich beständig Wiederholende und damit das vermeintlich Bedeutungslose. Er liefert eine

akribische Studie dessen „was passiert, wenn nichts passiert“ (Perec 2011, 9) und damit eine genaue Beschreibung der Atmosphäre eines belebten urbanen Platzes inmitten einer europäischen Stadt.

Perec leistet mit seiner Beobachtungsarbeit neben der akribischen Darstellung urbanen Lebens in all seinen oft übersehenen Facetten noch etwas anderes. Er zeigt sich selbst als jemanden „der sich in seiner Aufmerksamkeit, seiner Konzentration, wie insgesamt in der affektlogischen Disposition seiner persönlichen Situation verändert“ (Hasse 2011, o. S.). Perec spiegelt seine eigene emotionale Bewegtheit oder Unbewegtheit in seinen Beschreibungen scheinbar banaler Vorkommnisse. Perec „konstituiert sich in seinem Erleben in der Raum-Zeit seiner Anwesenheit. Perec lässt sich überraschen“ (ebd.). Indem der französische Schriftsteller wie zufällig notiert, was er sieht, kombiniert mit dem, was er fühlt, denkt oder glaubt zu sehen, gibt er dem Beobachter Einblick in die Affektionen seiner (damaligen) Situation im Café. Mitunter überschneiden sich innere emotionale Stimmungen Percs mit Beobachtungen des Platzes, wie in der Sequenz „Augenblick der Leere“ (Perec 2011, 50). Es bleibt unklar, ob der Platz und die einsehbaren Straßen leer sind, oder ob die Regelmäßigkeit, Wiederholung und der Gleichklang des Verkehrs bei Perec selbst eine vorübergehende innere Leere hervorbringt. Mit solchen Andeutungen bringt Perec eine affektive raum-zeitliche Dehnung zum Ausdruck, die er in dem Moment im Café gefühlt haben mag. Er langweilt sich. Langeweile wird in der Sozialgeographie als eine temporäre Aufhebung der körperlichen Fähigkeit gedeutet, Wirkungen auf die Umwelt zu leisten (Anderson 2004). Langeweile ist ein bestimmter Affekt, der auf den passiven Körper wirkt. Perec gibt im Laufe seiner Studie viele solcher Hinweise auf Affektionen, die ihn berühren, während er einfach sitzt, atmet, trinkt, denkt, verdaut, raucht und beobachtet. Affekte weisen die Eigenschaft auf, Menschen zu verbinden, aktiv als Band zwischen Menschen zu bestehen, sich fortzupflanzen und so weitere Menschen zu erreichen. In dem Perec einfach

im Café sitzt und beobachtet, erreichen und tangieren ihn verschiedenste Affekte und seine Fähigkeit, sich von Affekten berühren zu lassen, wandelt sich mit seiner Stimmung oder dem Getränk, das er vor sich hat.

Die Bedeutung des Affekts für die Sozialgeographie liegt unter anderem in seiner Fähigkeit, Subjekte in Situationen ihrer Handlungsfähigkeit zu berauben. Affekte schalten demnach die Intentionalität des Handelns aus, die erst nach dem Affekt, zum Beispiel einem Schrecken, wieder von dem Subjekt hergestellt werden muss (Hasse 2010, 69). Die Intentionalität des Handelns bildet eine wichtige Basis für die klassische sozialgeographische Theorieentwicklung, die eindeutig rationale Motive für Handlungen in ihren Modellen präferiert und damit Akteure als theoretisch fassbar und empirisch zugänglich konzipiert (Helbrecht 2003). Somit bleiben das Flüchtige, Zufällige und gerade Affekte eine Randnotiz in der deutschsprachigen Sozialgeographie, die nach Jürgen Hasse eine „Weigerung vor dem ‚Sprung‘ aus dem Kasten des wissenschaftlichen Abstraktionismus“ (Hasse 2010, 74) kennzeichne.

Der von Jürgen Hasse eingeforderte wissenschaftstheoretische Sprung hin zu einer humangeographischen Thematisierung von Affekten wurde in letzter Zeit vor allem von Nigel Thrift initiiert und fand seinen Ausdruck in verschiedensten Publikationen, die überwiegend theoretisch und stark kontrovers über die Rolle von Affekten in der Sozialgeographie reflektieren (z. B. Anderson 2006; Thrift 2009; Smith et al. 2009; Gregg/Seigworth 2010; Pile 2010; Woodward/Lea 2010). Affekte sind in der Lage, sich von Mensch zu Mensch fortzupflanzen und somit Affektketten auszubilden, die begrenzte Orte einnehmen und affekthafte Atmosphären produzieren (Anderson 2009). Im Gegensatz zu Hasses vor vierzehn Jahren formulierten These eines systematischen Vergessens von Emotionen und Affekten in der Humangeographie, das notwendig sei, um den Menschen wissenschaftstheoretisch zugänglich zu denken (Hasse 1999), sieht sich die Sozialgeographie gegenwärtig eines *affective turn* gegenüber, der

eine philosophische Lesart des Affektbegriffs als eine Möglichkeit betrachtet, Materielles in die Kultur- und Sozialtheorie zu inkludieren (Hemmings 2005). Affekte sind wesentlich für die Auseinandersetzung der Menschen mit ihrer physischen wie sozialen Umwelt. Im Anschluss an kulturtheoretische Arbeiten wird Affekt in der gegenwärtigen Sozialgeographie deshalb als ein Schlüsselbegriff gedacht, um zum Beispiel die Verbindung von Materiellem und Sozialem, urbanen Räumen und Atmosphären sowie die Bedeutung dieser Bezüge für das Individuum und dessen Sozialbeziehungen zu denken (Woodward/Lea 2010). An zentraler Stelle in diesem Beziehungsgeflecht steht der Körper des Menschen. Affekte sind bedingt und entstehen u. a. aus der Körperlichkeit des Menschen als biologischem Wesen. Affekte bewirken eine konstante Veränderung der Körper aufgrund deren sensuellen Einbettung in die Welt (Saldanha 2010, 2414). Gerade die praktischen, nicht-repräsentationalen Momente der Affektion sind nach Thrift ein Schlüssel, wie Menschen erfahren und erleben (Thrift 2004a).

In diesem Beitrag nehmen wir diesen Schlüssel des Affektbegriffs in die Hand und schließen damit die Dimension des Flüchtigen, Zufälligen, Unbemerkten und scheinbar Bedeutungslosen für die Sozialgeographie auf. Wir wählen – ähnlich wie Georges Perec im Café – eine Beobachter_innenposition zur empirischen Annäherung an den Affekt und versuchen uns in der genauen Wiedergabe des sinnlich Wahrnehmbaren. Hierbei greifen wir auf das technische Hilfsmittel der Videoanalyse zurück, die es uns erlaubt, methodisch kontrolliert visuelle Untersuchungen von Affektionen und Affekten zu unternehmen. Der Aufsatz analysiert zwei Situationen in Berlin, eine Begegnung in einer Bar und eine Situation auf einem Straßenfest, in Hinblick auf die Bedeutung der involvierten Affekte für ein Verständnis dieser Situationen. Wir fragen nach den Artikulationen von Affekten, deren Wirkungen auf die beteiligten Körper, zum Beispiel in Mimik, Gestik und Haltung und kontextualisieren diese Analyse in den weiteren sozialtheoretischen Arbeiten der Affektgeogra-

phien. Der Aufsatz leistet damit einen Beitrag gegen das „Vergessen“ (Hasse 1999) der Rolle von Affekten in der deutschsprachigen Human-geographie. Zunächst skizzieren wir vorliegende sozialgeographische Arbeiten zu Affekten und erarbeiten einen Affektbegriff, der für die folgende empirische Analyse der Begegnung von Fremden leitend ist (Kapitel 2). Dem folgt die Darlegung der videoanalytischen Methode (Kapitel 3). Der anschließende empirische Teil interpretiert und analysiert auftretende Affekte und deren wahrnehmbaren Folgen und Konsequenzen in zwei Situationen in Berlin, in denen sich Fremde körperlich begegnen und interagieren und damit Affekte wirksam werden (Kapitel 4). Das abschließende Kapitel ordnet die gewonnenen Erkenntnisse in den Diskurs ein und zeigt weitere Forschungsperspektiven auf, die sich mit dem Affektbegriff in der Sozialgeographie verbinden (Kapitel 5).

2 Formen des Affekts

Die Frage nach den Ursprüngen der in der gegenwärtigen Sozialgeographie gebräuchlichen Affektbegriffe liefert eine Vielzahl an Kandidatinnen, die als Entlehnungsorte der Semantik genannt werden. Jürgen Hasse sieht Anleihen aus der Neurophysiologie, Psychiatrie, Epistemologie, Philosophie und Neuen Phänomenologie als wesentlich für in der Sozialgeographie verwendete Affektkonzepte an (Hasse 1999, 66ff.). Demgegenüber lokalisiert Wylie die Herkunft der gebräuchlichen unterschiedlichen Affektsemantiken im Neovitalismus, der Psychologie, den Performance Studies und in Spielarten neo-darwinistischer Biologie (Wylie 2005, 236). Thrift wiederum zählt die Affekt-Programm-Theorie, die James-Lange-Theorie, die Theorie von Tomkins, Deleuzes Philosophie sowie psychosoziale Ansätze auf (Thrift 2009, 82f.). Eine entscheidende Gemeinsamkeit sämtlicher Affektbegriffe sieht er in der Tatsache, dass diese dem Körper eine eigene Kraft zuweisen, die jenseits des Zugriffes der sozialen Organisationen liegt (ebd., 84). Affekt fungiert

als ein ontologisch gegebenes und beobachtbares Phänomen, das als intrinsische Qualität eines Subjekts und dessen Körpers sowie als kollektive oder atmosphärische Kraft, die außerhalb des Körpers operiert, zu denken ist (Seyfert 2012, 28). Damit bleibt der Affektbegriff der Sozialpsychologie eher unbeachtet, der Affekte als neurophysiologische Zustände begreift, die bewusst zugänglich sind (Smith/Mackie 2010, 132) und etwa im Hinblick auf die Bildung und Reduzierung von Vorurteilen eine gewichtige Rolle spielen (z. B. Pettigrew 1997; Hewstone 2003).

Bedeutend sind zwei philosophische Quellen für die Affektgeographie, die den Affekt als eine intra- und intersubjektive Kraft auffassen. Grundlegend sind zum einen die Arbeiten von Gilles Deleuze über Spinoza und dessen rationalistisches Affektkonzept und zum anderen von Brian Massumi, der dem Affekt in Relation zur cartesianischen Trennung von Körper und Geist eine Position des Dritten zuweist. Kennzeichen beider Varianten der Theoretisierung von Affekten sind, dass sie Materielles wie den biologischen Körper mit Sozialem verbinden. Die in der sozialgeographischen Literatur vorkommenden Verschneidungen dieser neueren Theoretisierungen von Affekten bieten daher mögliche Zugänge zur Debatte um das Materielle im Sozialen (Jackson 2000; Ber. z. dt. Landeskunde 2009, Heft 2) sowie des Sozialen überhaupt. Die resultierenden Geographien des Affekts auf der Basis der Arbeiten von Massumi und Deleuze bearbeiten breite Fragestellungen, wie zum Beispiel ethische Zugänge zur Sozialgeographie, Komplexität von Machtstrukturen oder die Zirkulation und Artikulation von soziokulturellen Differenzen. Sie bieten damit Ansatzpunkte sowohl für die Diskussionen um Begegnungen zwischen Fremden als auch der Inkludierung der materiellen Welt in das Soziale (Woodward/Lea 2010).

Das von Gilles Deleuze aus der rationalistisch-neuzeitlichen Philosophie Spinozas entlehnte Konzept des Affekts trennt zunächst zwischen Affektion als „Zustand des affizierten Körpers“ (Deleuze 1988, 65) und dem Affekt als

„Übergang von einem Zustand zu einem anderen, unter Berücksichtigung der entsprechenden Veränderung der affizierten Körper“ (ebd.). Aus dieser Trennung leitet sich die Tatsache ab, dass Affekte als sozial gedacht werden. Affekte sind in diesem Sinne Prozesse der Berührung und der sich einstellenden Affektion des berührten Körpers. Sämtliche Körper, d. h. menschliche, tierische oder dingliche, können affizieren, d. h. Affektionen hervorrufen. Ein Affekt als Übergang eines affizierten Zustands in einen anderen zieht wiederum neue Affekte nach sich. Diese resultierende Affektkette lässt sich als die Einbindung des Affekts und der Affektion in das Soziale interpretieren (Seyfert 2012). In diesem Sinne fungiert der Affekt u. a. als ein Augenblick des Wachrüttelns in Momenten, in denen das „Denken in falscher Sicherheit bequem wird“ (Matuschek 1991, 198). Gill Deleuze spezifiziert dies dahingehend, dass Affekte in Begegnungen wirksam werden und sich weitergeben. Sie sind nicht notwendigerweise auf den Menschen beschränkt, sondern können auch auf Objekte gerichtet sein. Wesentlich ist für Deleuze die Idee, dass die Körper, seien es menschliche, tierische oder dingliche, in Bezug auf ihre Fähigkeit Affektionen hervorzurufen gleich sind. In dieser Unspezifik der Quellen von Affektionen und nachfolgenden Affekte liegt ein Grund der starken Betonung der körperlichen Autonomie in der mit Affekten befassten Sozialgeographie. Die körperliche Autonomie in Bezug auf Affektionen kann daher nicht auf soziale Regeln und Normen reduziert werden (Thrift 2009, 83). In der Kulturgeographie wird gerade dieser Aspekt der Ausdehnung der affizierten Dimension des Lebens auf unterschiedliche Entitäten betont. Die Forschungsfront verläuft entlang von Fragestellungen, die zwischen Mensch/Maschinen/Dingen/Tieren eine neue ethische Basis ausloten (Lorimer 2008). Hier stehen gerade die unschärfer werdenden Grenzen zwischen technischen Objekten, Datenflüssen und Menschen sowie die Affekte, die sich zwischen Menschen und Dingen etablieren, im Vordergrund (Thrift 2011).

Die zweite grundlegende theoretische Referenz der sozialgeographischen Geographien des

Affekts ist ein Aufsatz des kanadischen Philosophen Brian Massumi (1995, wiederabgedruckt in Massumi 2002). Massumi problematisiert die philosophische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Affekts, indem er auf das Fehlen eines grundlegenden kulturtheoretischen Vokabulars aufmerksam macht, um Affekte und die Wirkungen von Affekten theoretisch konsistent zu fassen. Die Kulturtheorie basiere in ihrer Begrifflichkeit im Wesentlichen auf Semiotik und Struktur und biete keine Möglichkeit zu fassen, was Affekte sind. Massumi verortet den Affekt als einen dritten Begriff neben dem Körper und dem Bewusstsein, der beiden cartesianischen Kategorien nicht vollständig zugehört, aber dennoch mit beiden Seiten der Dichotomie verbunden ist. Sein Aufsatz stellt eine Begriffsannäherung, keine Begriffsbestimmung dar (Massumi 1995, 92). Massumi reduziert den Affektbegriff auf eine unspezifische, unqualifizierte Intensität, die sich zwischen Körpern einstellen kann und die damit deutlich verschieden von der benennbaren, spezifischen und kulturell tradierten Intensität der Emotion ist (Massumi 1995, 88). Brian Massumis Arbeiten zu Affekten stoßen in der Sozialgeographie auf große Resonanz, wobei zwei Aspekte auffallen. Affekte sind zum einen bedeutsam als eine Form der Zirkulation, des Überspringens von einem Körper auf einen anderen Körper, und sie führen zum anderen zu einer Veränderung von Körpern, d. h. ein Körper ist nach einem Affekt ein anderer (Ahmed 2004). Diese Konzipierung der Veränderungsmacht, die von Körpern ausgeht, stellt eine neue Ebene der sozialgeographischen Auseinandersetzung mit Körpern da, die gerade von Intentionalität oder Motiven körperlichen Handelns absieht. Affekte nach Massumi sind autonome Fähigkeiten von Körpern, mit anderen Körpern in Kontakt zu treten. Sie resultieren aus Begegnungen mit anderen Körpern und damit verändern sich die Möglichkeiten des Körpers alleine dadurch, dass sie beständig in verschiedenste Begegnungen mit anderen Körpern involviert sind (Lim 2010). Von Julian Henriques stammt der Vergleich von Affekten – in der Lesart Brian Massumis – mit soziokulturellen Frequenzen, die von Körpern

ausgehen und von Körpern gespürt werden. Affekte verbreiten sich folglich wie Vibrationen (die wiederum in der Deutung Massumis ebenfalls Affekte sind), die von Körpern gespürt, verarbeitet und weitergegeben werden. Henriques zeigt dies empirisch anhand von Reggae-Parties in Kingston, Jamaica (Henriques 2010). Affekte sind letztlich eine Potenzialität, die in der Lage ist, den Akteur aus dessen sozialer Balance zu werfen. Sie können Konstruktionen von Selbstbildern und sozialen Rollen desavouieren und den Akteur zu jemand anderem werden lassen, als desjenigen im Sinne Goffmans (2010), den er oder sie gerade darstellt (Hemmings 2005).

An sozialgeographischen Arbeiten zu Affekten, die sich an Deleuze und Massumis Philosophien ausrichten, wird aus verschiedenen Perspektiven Kritik geübt. Diese Kritikpunkte lassen sich im Wesentlichen in vier Argumente zusammenfassen. Zunächst fehle den Geographien des Affekts ein Zugang, um sich mit den Erfahrungen und Affekten des Schreibens selbst auseinanderzusetzen. Die theoretischen wie empirischen Arbeiten behandelten Affekte als wäre das Schreiben dieser Texte „affektfrei“ und emotional nicht berührend. Affekte würden empirisch beschrieben, ohne die Affekte des Schreibens zu thematisieren (Tolia-Kelly 2006, 213). An dieser Stelle setzten methodologische, affektinformierte Arbeiten an, die versuchen, den Körper des bzw. der Forschenden als eine Methode für empirische Forschung zugänglich zu machen und so die mit dem Forschungsprozess selbst verbundenen Affekte zu ermitteln (Dewsbury 2010). Der zweite Kritikpunkt stellt die Affektgeographien unter Universalismusverdacht, da postkoloniale theoretische Ansätze keinen Eingang in die Theorieentwicklung fänden. Vielmehr seien Affekte keine grundsätzlich von kulturellen, politischen und historischen Kontexten unberührten Phänomene, sondern immer an Körper gebunden, die ihrerseits kontextualisiert seien (Tolia-Kelly 2006, 214). Auf der anderen Seite können Affekte genauso als eng verbunden mit den Momenten des „Aufbrechens“ nördlicher universalistischer Ideen gedacht werden, da der Universalismus auf die

Übersetzung angewiesen ist, um sich selbst Geltung zu verschaffen (Butler 2000). Affekte, zum Beispiel des Schreibens und Interpretierens von Texten, setzen so im Prozess des Übersetzens an der butlerschen „Sollbruchstelle“ des nördlichen Universalismus an. Die Beziehung von Affekten und Universalismus ist mithin komplex. Affekte tauchen als Universalien im nördlichen Diskurs auf. Sie fungieren genauso als Mittel des Aufbrechens universalistischer Diskurse. Einen dritten Kritikpunkt formuliert Jürgen Hasse, der die Körperzentriertheit der vorwiegend britischen Geographien des Affekts bemängelt. Der Körper als Resonanzobjekt äußerer Affekte sei der theoretisch falsche Ort. Vielmehr bedürfe es einer Leibphilosophie, um die behaupteten inkorporierten Praxen zu denken, die Affekte bewirken sollen (Hasse 2010, 67). Während der Körper zu stark von dessen materieller Seite her gedacht sei, inkludiere der Leibbegriff eine „gefühlsmäßige Widerspiegelung“ (ebd., 71) dessen, was der Mensch im Körper, ohne auf seine fünf Sinne zurück zu greifen, zu spüren in der Lage sei. Affekte seien demnach mit dem subjektiv erlebten Leib und nicht mit dem materiellen Körper verbunden (ebd.). Korf schließlich kritisiert in Anschluss an die britische Diskussion die Arbeiten zum Affekt von Thrift, da dieser ein „ontologische[s] Primat des Somatischen vor dem Bewussten“ (Korf 2012, 146) behauptete und mit einer problematischen Interpretation neurobiologischer Forschungsergebnisse zu begründen suche. Dieser von Thrift postulierte Zeitverbrauch in der Entstehung von Bewusstheit ließe sich aber gerade nicht aus den herangezogenen neurobiologischen Experimenten ableiten (Korf 2012).

Als Folgerung aus der angeführten Literatur und deren Kritik sind Affekte zunächst als Zustände des einfachen reinen Seins aufzufassen, die nicht notwendigerweise Manifestationen oder Interpretationen von externen Eindrücken des Individuums bezeichnen. Affekt „refers to complex, self-referential states of being, rather than to their cultural interpretation as emotions or to their identification as instinctual drives“ (Thrift 2009, 80). Affekte unterscheiden sich

demnach von der Emotion als kulturell tradiertes Auffassen von Affekten. Sie sind gleichzeitig verschieden von Trieben als beschränkten Resultanten basaler biologischer Funktionen wie Hunger oder Aggression (Thrift 2009, 81). Unsere empirischen Arbeiten gründen in einer Auffassung von Affekt, die zunächst auf der einfachen Beobachtung beruht, dass es Affekte „gibt“, dass sie Phänomene der sozialen Welt sind. Affekt als Seinszustand des sozialen Akteurs ist vom kulturellen Kontext abhängig, wie die Ethnologie seit langem betont. „The ways members of all cultures manage affect, linguistic or extralinguistic, can vary greatly from one context to another“ (Besnier 1990, 431). Affekte sind darüber hinaus über Bewegungen der Körper beobachtbar – ohne dass hierfür Aussagen über eine Vorgängigkeit des Somatischen vor dem Bewusstsein (Korf 2012) notwendig zu treffen sind. Nach unserem Verständnis lassen sich Körper affizieren und Affekte von Körper zu Körper, seien es menschliche, tierische oder dingliche Körper, in verschiedenen Intensitäten weitergeben. Diese Weitergabe sorgt für die soziale Einbettung des Affekts in gesellschaftliches Zusammenleben (Seifert 2012).

3 Methode

Affekte sind flüchtig, mit Körpern verbunden und wirken zwischen Körpern. Die methodologische Diskussion in den Geographien des Affekts kreist um diese drei Aspekte. Deren empirische Erfassung wird für die Analyse von Affekten als wesentlich betrachtet. Zwei Pole der methodologisch-sozialgeographischen Diskussion sind dabei abzugrenzen. Beide Positionen sehen für die Analyse von Affekten und der Rolle von Affekten in Begegnungen eine performative Perspektive vor, die Veränderung einschließt und mitdenkt (Nayak 2010). Der erste Vorschlag sieht den Körper des Forschers selbst als zentral in der Forschung an. Ähnlich wie Georges Perec im Café seine Beobachtungen und Empfindungen zu Papier brachte werden Affekte in der körperzentrierten empirischen Forschung

selbst gespürt, verändert, weitergegeben und aufgeschrieben, gefilmt oder auf Aufnahmegeräte gesprochen (Dewsbury 2010). Diese Zentrierung auf den Körper der Forschenden als „Instrument“ der Forschung kann von verschiedenen performativen Methoden unterstützt werden, wie zum Beispiel Videoaufzeichnungen (Simpson 2011a). Die zweite Position betrachtet visuelle Repräsentationen als Archive von Affekten und postuliert die besondere Eignung von bildproduzierenden Verfahren wie Fotografie oder Videofilm für einen wissenschaftlichen Zugang zu Affekten (Latham/McCormack 2009). Die im Forschungsprozess entstehenden Repräsentationen seien Momentaufnahmen von affektiven Zuständen, die aus der sichtbaren Haltung, Mimik und Bewegung erschlossen werden können. Beide Positionen betonen das Performative des Forschungsprozesses als offenen Dialog zwischen Repräsentation, Bedeutung und Ausdruck (Dewsbury 2010, 330), wobei „the mode and/or form of expression conveys as much of the message or point being conveyed as the so-called content of that which is expressed“ (ebd.).

Der Aufsatz greift im Folgenden auf empirische Forschung² mit Hilfe von Videoanalysen in Berlin zurück. Der Beitrag begreift Filme in Anlehnung an Latham/McCormack als Archive von Affekten (2009), die die Bewegung der Körper unmittelbar zeigen und so eine zusätzliche Informationsquelle der reinen visuellen Repräsentation der Fotografie hinzufügen. Insgesamt wurde zwischen Dezember 2010 und August 2011 in insgesamt zehn Kneipen in Berlin 26 Stunden mit einer Videokamera gefilmt. Zusätzlich nahmen wir vier Straßenfeste in den Sommern 2010 und 2011 für insgesamt 9,5 Stunden auf. Die Filmaufnahmen entstanden mithilfe eines Stativs von einem fixierten Standpunkt im Raum mit festem Aufnahmewinkel. Die Aufnahmen erfolgten nicht heimlich, sondern Flyer in den Kneipen wiesen deutlich auf die Forschungsarbeit in Absprache mit den Barbesitzern hin. Die Veranstalter der Straßenfeste wurden ebenfalls über die geplanten Aufnahmen informiert. Aus Gründen des Schutzes der Privatsphäre der Gäste verzichteten wir auf

eine mitlaufende Tonspur. Die Kneipen waren Schankwirtschaften ohne Restauration (für eine Typologie der Kneipe Dröge/Krämer-Badoni 1987, Kap. III.3). Die ausgewählten Kneipen liegen in den Stadtteilen Charlottenburg, Friedrichshain, Kreuzberg, Mitte, Neukölln, Prenzlauer Berg, Schöneberg, Spandau und Wedding und decken die Stadt Berlin damit größtmöglich in Hinblick auf soziale Milieus ab. Die gefilmten Straßenfeste fanden in Kreuzberg, Prenzlauer Berg und Spandau statt. Die Aufnahmen wurden zunächst vollständig gesichtet. Von Interesse waren Situationen, in denen sich Begegnungen und Interaktionen vollzogen (Dirksmeier et al. 2011). Besonders Interaktionen und Begegnungen von gegenseitig Fremden wurden anschließend vertieft im Hinblick auf Affekte und Zeichen von Affekten interpretiert und analysiert. Ausgewählte Szenen von Begegnungen dienten in einem folgenden Schritt als Input in Fokusgruppen, die das auf den Filmen sichtbare mit eigenen Erfahrungen verknüpften und diskutierten. Insgesamt vier Fokusrunden wurden durchgeführt.

Begegnungen bewirken Affekte. Der Videofilm stellt diese Affekte wiederum auf Dauer und erlaubt deren Temporalisierung, da die Ablaufgeschwindigkeit modifiziert werden kann. Einzelne Symboliken und Zeichen von affektiven Zuständen in Mimik, Gestik, Haltung und Bewegung der gefilmten Körper können mittels dieser Modifizierungen in einer Dichte dargestellt werden, die mit anderen Methoden nicht zu erreichen wäre (Lorimer 2010). Wir lehnen uns in unseren Analysen an die Arbeit von Saake und Maier (2010) an, die anhand von Castingshows im deutschen Fernsehen besonders affektive Momente interpretieren. Saake und Maier (2010) zeigen einen methodischen Weg auf, die Visualität von Gefühlen in einer Situation ostentativer Kritik zu interpretieren. In ihrem gewählten Beispiel eines inszenierten Stehens vor einer sog. Jury nach dem öffentlichen Absingen eines Liedes in einer aufgezeichneten Fernsehshow, während es zu einer Beurteilung der geleisteten Performanz kommt, sind starke Gefühle präsent, die sich in der Mi-

mik und Gestik der Kandidatin ablesen und als eine Reaktion auf Kritik interpretieren lassen. Saake und Maier (2010) zeigen mit ihrer Arbeit einen Weg auf, wie Gefühle visuell zugänglich sind. Diese visuelle Interpretation von Mimik und Gestik lässt sich ebenfalls auf deutlich weniger extreme, alltägliche Begegnungen und Interaktionssituationen übertragen, um zu einem Verständnis der Situation selbst zu gelangen. Wir postulieren mit Verweis auf die Studie von Saake und Maier (2010), dass sich Affekte in vergleichbarer Weise auf der Grundlage von eigenem Filmmaterial interpretieren lassen. Die Repräsentation des Films dient demnach als Archiv für den Affekt (Latham/McCormack 2009). Das Ziel der Interpretation visueller Repräsentationen von Affekten in Situationen liegt in einem tieferen Verständnis von alltäglichen Begegnungen zwischen Fremden, wie sie wesentlich für ein Leben mit soziokulturellen Differenzen sind (Valentine 2008).

4 Affekte in der Begegnung

Die folgenden beiden Situationen in einer Kneipe in Berlin-Friedrichshain und auf einem Straßenfest in Berlin-Spandau zeigen die Rolle von Affekten für Begegnungen zwischen Fremden auf. Affekte drücken sich körperlich aus und beeinflussen die Interaktionssituation. Affekte lassen sich lokalisieren. Sie sind aktiv in dem Raum, den die beteiligten Körper in der Interaktion aufspannen, aber ihre Präsenz liegt meist unterhalb der Schwelle einer unmittelbaren, intentionalen Bewusstheit (Barnett 2008, 188). Affekte wirken auf Körper und verändern deren Relationen zueinander sowie die körperlichen Ausdrucksformen und Zeichen, die gleichzeitig wesentlich für die Kommunikation in den Begegnungen sind. Affekte wirken so wie ein Medium, das eine Veränderung an den Körpern in der Interaktion bewirkt und daher eine soziale Entität darstellt (Woodward/Lea 2010, 157), da sich gleichzeitig die Beziehung zwischen den Subjekten ändert, zum Beispiel in Bezug auf die in der Situation individuell wahrgenommenen

Statusunterschiede. In den zwei empirischen Beispielen sind Affekte in der Präsenz der Körper und der im Hintergrund ablaufenden Musik aktiv. Sie vermitteln sich im Fall der Kneipe vor allem über Affektionen, die das begehrte Objekt der Salzstangen bewirkt. Das Beispiel des Straßenfestes verdeutlicht die Rolle der physischen Strukturiertheit des Raumes für die Fähigkeit von Affekten, auf Körper zu wirken.

4.1 Das Objekt als Auslöser von Affektion: Ein Glas Salzstangen auf der Theke

Die Kneipe in Berlin-Friedrichshain ist gut gefüllt. Friedrichshain ist ein Szenekiez mit einem vorwiegend jungen, studentischen und touristischen Publikum. In der Bar drängen sich im begrenzten Raum vor der Theke die Besucherinnen und Besucher. Es gibt nur wenige Plätze auf Barhockern direkt am Tresen, die sämtlich besetzt sind. Die engen Räume zwischen den Hockern und den Tischen im Hintergrund füllen stehende Besucher aus. Körperliche Berührungen sind nicht zu vermeiden. Es läuft Musik. Die Situation beginnt mit einem an der Theke stehenden Mann, der vom Barkeeper mit seinem Longdrink zugleich ein Glas gefüllt mit Salzstangen gereicht bekommt. Der Mann steht am Tresen, seine Begleiter leicht hinter ihm. Er bietet ihnen die Salzstangen an und stellt das Salzstangen-Glas danach für andere Besucher gut sichtbar auf die Theke. Eine Frau mit einer Begleiterin, die beide auf Hockern direkt an der Theke sitzen, bemerkt das Glas, nimmt aber keine Salzstangen, sondern deutet dem Barkeeper zunächst ostentativ und fragend auf das gefüllte Glas. Die Antwort des Barkeepers bedeutet ihr, dass die Salzstangen für alle Gäste gedacht sind und sie nimmt erfreut von den Salzstangen. Im Anschluss an diese Information erfolgt eine Interaktion zwischen der Frau und dem Mann, der zuerst die Salzstangen in Empfang nahm. Die Interaktion kreist um die Salzstangen. Beide Interaktionspartner reden mit Salzstangen in der Hand und beide Interaktionspartner bewegen sich zeitweise rhythmisch zu der Hintergrund-

musik. Ihre Körper kommen sich näher und entfernen sich wieder voneinander. Die Interaktion wird phasenweise unterbrochen und so lange wieder aufgenommen, wie noch Salzstangen im Glas sind. Nach etwa sechs Minuten ist das Glas leer und die Interaktion endet.

Die Begegnung ist charakterisiert durch mindestens drei deutliche Affektionen, die Reaktion auf das Glas mit den Salzstangen als ein Beispiel, wie Objekte Affektionen bedingen können; die Nähe, Zugewandtheit und Abgewandtheit der Körper in mehrmaligen Wechsel als ein Beispiel, wie Affekte sich zwischen Körpern situieren; und die rhythmischen, von Körper zu Körper oszillierenden Bewegungen, die der Musik folgen. Diese Affektionen werden von einem Objekt, von Körpern und von Schall ausgelöst und verbinden die Anwesenden mit einem affektiven Band des Verlangens nach dem Objekt der Salzstangen, der Gefangenheit in einem Raum unmittelbarer körperlicher Präsenz, einer Präsenz die über die spürbaren Affekte der Subjekte erst in der Situation erzeugt wird (Thrift 2004b, 73), und dem gemeinsamen zeitgleichen Hören von Musik. Thrift (2004b, 73f.) betont für diese Kommunikation von Affekten die Bedeutung des Gesichts und der Hände. Das Gesicht ist ein Komponist von Affekten als ein konstanter Fluss von Sequenzen mimischer Kommunikation von Affektion. Die Hände führen dagegen Impulse des affizierten Körpers aus, greifen nach Salzstangen und werden so sichtbar im Kegellicht der Tresenbeleuchtung. Die Hände der Körper reichen über die unmittelbaren Nahbereiche der Körper hinaus, verletzen mühelos die „intime Distanz“ (Hall 1966, 110) des unmittelbaren Nahbereichs und erzwingen so körperliche Reaktionen und verbale Interaktion.

Die Affektion, die u. a. von den Dingen ausgehen kann, produziert den Affekt, „der für den Körper wie für den Geist eine Vermehrung oder Verminderung des Tätigkeitsvermögens einschließt“ (Deleuze 1988, 65). Beides zeigt sich in der Situation, da die Frau von der Vorstellung gebannt ist, die Salzstangen zu nehmen und diesem Affekt Ausdruck verleiht, indem sie mit übertriebener Mimik den Wirt nach den

Salzstangen fragt (Abb. 1). Sie kann in diesem Moment nicht anders, aufgrund der Affektion ausgehend von dem Objekt vor ihr, als ihr Handeln nach diesem Objekt auszurichten. Ihr Gesicht verrät diese Fokussierung. Anderson sieht gerade dieses Zirkulieren von Affekten als einen wesentlichen Aspekt des Alltagslebens an, der bestimmte raumzeitliche Topologien bedingt (Anderson 2005, 648f.). Der Affekt als eine vom Bewusstsein losgelöste Fähigkeit des Körpers, von anderen Körpern berührt zu werden, konstituiert eine Qualität des Fühlens als Möglichkeit des Umgangs mit der Kontingenz der sozialen Welt. In diesem Zusammenhang formuliert Ben Anderson die These, dass Affekte als Beziehungen zwischen Körpern sich in bestimmte Imperative übersetzen. Ein solcher Imperativ ist das Werturteil als Unterbrechung einer beginnenden Emotion (ebd., 655). In diesem Sinne drückt die Beziehung der Akteure in der Kneipe ein bestimmtes Werturteil in Bezug auf die Salzstangen aus, die als Imperativ das Begehren lenken, genauso wie sie Interaktion hervorbringen. Diese Fokussierung auf das Objekt auf der Theke zeigt sich in der Mimik der Frau mit der Brille (Abb. 2). Sie ist die Quelle eines Affektes in der Folge der Affektion des Objekts, der sich in die direkte körperliche Umgebung der Frau fortsetzt. Ihre Berührtheit von den Salzstangen, die ausdrucksstarke Freude bei ihrem Griff in das Glas, wirkt als ein Katalysator für mimetisches Handeln. Ihre Begleiterin zeigt sich ebenfalls ergriffen und beginnt Salzstangen zu essen sowie über Salzstangen zu reflektieren. In der Folge setzt Interaktion zwischen den Frauen und dem Mann ein, der ursprünglich die Salzstangen erhielt, deren Ende das Verschwinden der Affektion markiert (Abb. 3).

Das affektive Band zwischen den Körpern verdankt seine Intensität der neben der vom Objekt ausgehenden Affektion dem gleichzeitigen Abspielen von Musik. Der Schall, der im Raum präsent ist, wirkt in der Situation ebenfalls als eine Affektion. Die Musik ist in der Lage, die Körper der Akteure zu bewegen, sowohl den stehenden als auch den sitzenden Körper. Affekte äußern sich mit Massumi (1995;



Abb. 1: Ostentatives Fragen nach Salzstangen



Abb. 2: Fokussierung auf Salzstangen



Abb. 3: Interaktion in Gegenwart von Salzstangen

2002) in der Gleichzeitigkeit von Bewegung und Fühlen. Der Körper bildet das Zentrum von Affekten, da er zeitgleich sich bewegt (im Rhythmus der Musik) und fühlt (die Vibrationen des Schalls). Die Zusammenführung beider Aspekte im Moment des Hörens von Musik produziert den affizierten Körper, dessen Affekte sich wie soziokulturelle Frequenzen verhalten (Henriques 2010, 70). Die Affekte wirken so als Affektion für andere Körper. Im Fall der Situation in der Friedrichshainer Kneipe wird dies besonders an der Begleiterin der Frau mit der Brille deutlich, die sich zu bewegen beginnt, als sich die Körper vor ihr bewegen. Darin verdeutlicht sich, dass Affekte keine passiven Sachverhalte des Registrierens sind, sondern als aktive Verbindung von verschiedenen Entitäten auftreten. Die Musik und die Körper, die die Musik hören, sind verbunden. Die Musik und die Körper liefern Affektionen und verändern die Körper wiederum in ihrer Stimmung, in ihren Werturteilen und Handlungsbezügen. Diese Veränderungen aufgrund der Affektionen sind für Saldanha der Grund für die Bedeutung des Affekts für ein Verständnis von Begegnungen (Saldanha 2010, 2415). Die Wirkungen, die Interaktionen, d. h. Kommunikationssituationen unter Anwesenheitsbedingungen, in denen sich die Interaktionspartner wechselseitig wahrnehmen können, auf die beteiligten Akteure entfalten, sind nur zu verstehen, wenn die in der Situation aktiven Affekte in die Interpretation einfließen. Nach Massumi sind Affekte Intensität (Massumi 1995, 88), und diese Intensitäten von Blicken, Mimiken, Werturteilen, Schamgefühlen usw. leiten und strukturieren Begegnungen. Der unwahrscheinliche Fall der Interaktion zwischen Fremden im Beispiel der Friedrichshainer Kneipe konstituiert sich nur aufgrund der Affektion, die von dem Objekt der Salzstangen ausgeht, und das Interaktionssystem der drei beteiligten Akteure bleibt nur so lange aufrechterhalten, wie die Objekte und ihre vermittelten Affektionen zur Verfügung stehen. Die Musik alleine, als zweite Quelle starker Affektionen in der Situation, ist nicht in der Lage, das Interaktionssystem aufrecht zu erhalten. Ein wesentlicher Aspekt für

das Verständnis der interpretierten Situation sind daher nicht sinnhafte Motive sozialen Handelns, wie Interessen o. ä., sondern Affektionen, die von Objekten und Vibrationen bzw. Schall ausgehen.

4.2 Die Berührung von Scham und Humor:

Der Auftritt auf der Bühne vor der Bühne

Die Sonne scheint kräftig auf das Straßenfest in Spandau an diesem Samstagnachmittag im September. Die Temperaturen sind angenehm. Das Fest ist gut besucht, aber nicht drängend voll. Die Straßen laden zum Flanieren ein. Es sind Bühnen aufgebaut, auf denen in regelmäßigen Abständen bekannte oder weniger bekannte Künstlerinnen und Künstler auftreten. Stände bieten Getränke und Speisen feil. Es sind vereinzelte Straßenkünstlerinnen und Straßenkünstler zu sehen. Überall ist Musik zu hören. Die auf den Bühnen aufgebauten Lautsprecher dienen nach den Auftritten dazu, den Raum vor der Bühne mit Musik zu beschallen. In der Situation ist dieser Raum vor einer kleinen Bühne leer. Der Raum ist gerahmt durch die Bühne auf der einen Seite und halbkreisförmig angeordnete Bierische und Bierbänke auf der anderen Seite, die als Sitzgelegenheiten für ein Auditorium dienen (Abb. 4). Diese leere Bühne betritt mit Beginn eines neuen Liedes der Hintergrundmusik eine Frau, die sich ein imaginäres Mikrophon vor den Mund hält und beginnt, die Musik zu performen. Sie imitiert einen Playback-Auftritt, indem sie leicht tänzelnd, dem Publikum auf den Bierbänken und an den Seitenrändern der Bühne zugewandt, den Mund bewegt. Sie performt das Lied als sei sie dessen Interpretin. Sie tritt in diesem Moment auf einer eigenen Bühne vor der Bühne auf (Abb. 4). Die Situation weitet sich, indem Besucherinnen und Besucher stehen bleiben und die Frau kurzfristig oder länger beobachten. Drei auf den Bierbänken vor ihr sitzende Männer, die abwechselnd aus einem Tetra-Pack Weißwein trinken, sowie zwei Frauen und ein Paar, die auf den Bierbänken am Rande des Platzes sitzen, beobachten den gesamten Auftritt. Die Situation endet gleichzeitig mit dem Ende des Liedes.

Die Situation ist durch ein Zusammenspiel von verschiedenen Affekten gekennzeichnet, die zwischen den Körpern, Reaktionen und der Konstitution des Raumes wirksam werden. Die ursprüngliche Affektion geht von der Musik aus, die aus den Lautsprechern kommt. Saldanha spricht der Musik eine Fähigkeit zu, Menschen zu verändern (Saldanha 2005). Die Musik kann eine starke Affektion darstellen, die ruhige Körper zum Tanzen bringt oder Identitäten konstruiert, indem zum Beispiel die Vorliebe für eine bestimmte Musik als Marker für die Zugehörigkeit zu einer Subkultur fungiert (ebd.). Die Musik auf dem Straßenfest wirkt als eine starke Affektion auf die Frau vor der Bühne, die beginnt, sich selbst als Sängerin zu verhalten und so einen Bühnenraum vor dem Bühnenraum zu schaffen. Die Frau ist von der Musik affiziert und nimmt für etwa drei Minuten die Rolle einer Straßenkünstlerin ein, die singt. Sie spielt eine Sängerin und singt Playback. Die Besonderheit der Straßenkunst liegt darin, dass diese Lachen und Empathie provozieren oder generieren kann (Simpson 2011b). Das Publikum nimmt so teil an der Performanz des Künstlers oder der Künstlerin. Für Simpson liegt der Gewinn der Straßenkunst gerade in deren Fähigkeit, diese Affekte und Gefühle im öffentlichen Raum der Straße herzustellen. Simpson sieht in der anarchischen Zusammensetzung des Publikums und der direkten Konfrontation mit den Performern Affekte von Sympathie, Scham oder Empathie entstehen, die sonst nicht in diesen Räumen vorkommen. Darin besteht der besondere Gewinn der Straßenkunst (ebd.). Die Frau erreicht mit ihrer ungewöhnlichen Performanz sofort die Aufmerksamkeit von Passanten, die sich affizieren lassen. Ein älteres Paar bleibt stehen und lacht. Im Laufe des Auftritts bleiben noch mindestens fünfzehn weitere Personen stehen, unterbrechen ihre ursprüngliche Handlung und beobachten den Auftritt.

Ein deutlicher Affekt, der in der Situation des Auftritts akut ist, ist die Scham. Zwei Frauen, die auf einer Bierbank am Rand der Bühne sitzen, zeigen deutliche Anzeichen von Scham als die Performerin sie direkt „ansingt“ und

mit ausgestrecktem Arm in ihre Richtung zeigt (Abb. 5). Den Frauen ist dies sichtlich unangenehm, denn sie schauen angestrengt zur Seite. Die Scham lässt sich als ein Affekt mit Bezug zu gesellschaftlichen Regeln deuten. Der Affekt der Scham resultiert in dieser Situation aus der Hervorhebung der Frauen am Rand der Bühne, die sich unter Beobachtung plötzlich selbst aus dem Blickwinkel der anderen wahrnehmen (Neckel 1993). Die Performerin vor ihnen ist in diesem Moment nicht mehr lustige Unterhaltung und Zerstreuung an einem warmen Samstagmorgen, sondern eine Bedrohung des eigenen Selbstwerts der Frauen, indem sie durch die Performerin in die Situation gezogen werden. Die Frauen werden affiziert und reagieren affektiv, indem sie sich schämen. Die Affektion, die von der Performerin und der Musik ausgeht ist stark und führt so zu unüblichen Affekten im öffentlichen Raum wie dem der Scham. Eine andere Form der Affektion zeigen die drei Männer mit dem Tetra-Pack Weißwein, die in der Mitte auf Bierbänken sitzen. Sie wählen offensichtlich den Humor als eine Form, um mit den Affektionen, die von dem Raum der (Vor)Bühne ausgehen, umzugehen. Nach Sigmund Freud zeichnet den Humor aus, dass er als eine Form des affektiven Stoßdämpfers fungieren kann, indem er situative Affekte mit einem Scherz überspielt, die ursprünglich mit einer Situation verbunden sind (Freud 1974). Indem die drei Männer die Frau anfeuern und sich kurzzeitig so verhalten als ob diese eine Sängerin wäre, setzen sie sich über den Affekt der Scham hinweg (Abb. 6). Es wird deutlich, dass Affekte sich von Körper zu Körper weiterbewegen. Sie führen aber nicht zwangsläufig in einem maschinistischen Sinne zu denselben Reaktionen bei den Beteiligten. Während die Frauen affiziert werden, indem sie sich schämen, amüsieren sich die Männer.

Der starke Affekt der Scham wirkt in diesem Beispiel unmittelbar auf den Raum. Wie die Performerin verdeutlicht, sind Affekte in der Lage, den Raum zu strukturieren. Mit Gillian Rose lässt sich Raum als eine Performanz der Macht auffassen, wobei der Mensch in seinen alltäglichen Beziehungen und Interaktionen der



Abb. 4: Der Auftritt auf der Bühne vor der Bühne



Abb. 5: Direkte Zuwendung zum Publikum



Abb. 6: Humor als affektiver Stoßdämpfer

Performer dieser Macht ist (Rose 1999). Der Raum vor der Bühne konstituiert sich aus dieser Performanz der Macht. Die performende Frau verfügt über die Macht, diesen Raum temporär und affektiv zu besetzen. Es ist auffällig, dass nur wenige Personen den Raum während ihrer Performanz queren. Scham als Affekt ist für diesen Freiraum verantwortlich. Ein jeder Akteur, der diesen Raum betritt, setzt sich dem Risiko aus, affiziert zu werden. Die Macht der Performerin über den Raum der Bühne vor der Bühne besteht in dieser Abwägung des Risikos, affiziert zu werden, das die Akteure vornehmen müssen. Im Sinne von Rose (1999) kann so die Bühne vor der Bühne über drei Minuten aufrechterhalten werden als ein Raum der Performanz. Der Raum der Performanz ist nach Yi-Fu Tuan skizziert durch den Raum, den der Performer mit seinem Körper einnimmt, erschafft oder wahrnimmt (Tuan 1990). Es ist der Raum, in dem der Performer als eine Affektion wirken kann, wobei diese Affektion nicht zwangsläufig an den physischen Aktivitäten des Performers gebunden ist. Die meisten Personen, die diesen Raum betreten, werden von Affekten berührt. Affekte sind in dieser Situation das Mittel der Performerin, performativen Raum zu schaffen. Der Affekt der Scham wird in dem Moment der Nähe mit dem Körper der Performerin aktualisiert, die dem affizierten Körper des Publikums zur Reflektion über die Situation zwingt und so Scham entstehen lässt. Es entsteht ein situativer und flüchtiger Statusunterschied zwischen den Beteiligten, wobei das Publikum aufgrund der involvierten Affekte kurzfristig den subordinierten Status aufweist. Die Affektion, die von der Musik und von dem Körper der Performerin ausgeht, ist letztlich in der Lage, den Raum vor der Bühne zu strukturieren. Es entwickelt sich eine Straßenperformanz, die über fünfzehn Akteure affiziert. Der Raum strukturiert sich entlang von Scham und Humor. Die involvierten Affekte führen so eine Situation herbei, die sich selten in dieser Form in einem öffentlichen Raum einstellt.

5 Fünf Fragen am Ende

Das Nachdenken über die Bedeutung der Affekte ist in der Sozialgeographie auf Ebene der theoretischen Reflexion weit fortgeschritten. Auffassungen von Affekt aus verschiedensten Wissenschaftsfeldern stehen in einem zusehends unübersichtlich werdenden Konglomerat als Geographien des Affekts (Woodward/Lea 2010) nebeneinander. Daneben entwickeln Sozial- und Kulturgeograph_innen eigene theoretische Ansätze, wie zum Beispiel Ben Andersons Arbeiten über das Hoffnungsvollwerden von Subjekten (Anderson 2006). Empirische Arbeiten, die sich methodisch kontrolliert an Affekte wagen, befinden sich dagegen noch in einem Stadium fortschreitenden Experimentierens mit unterschiedlichen methodischen Zugängen. Der Aufsatz versteht sich als ein Teil dieser experimentellen, theoretisch reflektierten und empirisch-suchenden Sozialgeographien des Affekts. Die in den zwei Situationen präsenten Affektionen leiten den Fortgang der Ereignisse und sind zweifellos wichtig für ein tieferes Verständnis der Begegnungen.

Es zeigt sich, dass eine Untersuchung der zufälligen Begegnungen zwischen Fremden von einer Einbeziehung des Affektbegriffs profitieren kann. Begegnungen von Fremden, die städtische Räume und Lebenswelten prägen, sind durchsetzt und durchwirkt von Affektionen und Affekten. Selbst wenn der Prozess der Zivilisation nach Elias (1997) weitgehend ein Prozess der Affektkontrolle ist, so sind Begegnungen auch und gerade in öffentlichen Räumen dennoch von Affektionen und Affekten geprägt. Das Glas mit den Salzstangen in der Friedrichshainer Bar bewirkt derart starke Affektionen, dass ein Interaktionssystem von Fremden entsteht, das mit dem Ende der Affektion wieder zerfällt. Das Ende markiert das Aufbrauchen der Salzstangen. Gleichzeitig bewirkt Musik als Affektion körperliche Bewegungen, aber in unserem Beispiel der Kneipenbegegnung keine Interaktion. Scham als Affekt strukturiert den Raum des Straßenfestes und weist affizierten Akteuren temporäre Machtpositionen in der Strukturierung des Raumes zu,

die nach der Begegnung und den wirksamen Affekten sofort zerfallen. Gillian Rose Argument des machtvollen performens von Raum (Rose 1999) vermittelt sich unseren Ergebnissen nach zumindest teilweise über Affekte bzw. dem bewussten Sich-Entziehen von Affektionen über räumliche Positionswechsel. Diese Vielschichtigkeit einer Situation, in der Fremde sich begegnen, unter Einbezug des Affektbegriffes theoretisch wie empirisch zu erfassen und zu interpretieren, stellt unserer Ansicht nach eine lohnende Aufgabe für zukünftige sozialgeographische Forschung dar.

Die bislang vorliegende Forschungsliteratur sowie unsere empirischen Ergebnisse und Interpretationen erlauben darüber hinaus die Formulierung von fünf Fragen, deren Beantwortung aus unserer Perspektive für die empirisch-theoretische Weiterentwicklung der Geographien des Affekts wesentlich ist.

a) *Eingrenzung*: Als theoretisches Problem mit starker Ausstrahlungskraft auf empirisches Arbeiten erweist sich die Frage nach dem Anfang und dem Ende des Affekts. Wann beginnt ein Affekt? Welche Kriterien bedingen dessen Anfang? Und wie lässt sich das Ende der Affektion und des Affekts denken und empirisch erheben? Diese Fragen stellen sich zwangsläufig für die empirische Arbeit mit Affekten (Seyfert 2012, 30).

b) *Raumbezug*: Die in diesem Aufsatz analysierten Situationen zeigen deutlich die Bedeutung der physisch-räumlichen Umwelt der Subjekte auf den Verlauf der Begegnungen und der beteiligten Affekte. Wiederholt wird auf die Möglichkeit des Einbezugs der materiellen Welt in die Kulturtheorie über den Affektbegriff verwiesen (Hemmings 2005). Wie dieses Soziale wie Physisches umgreifende Raum des Affekts zu denken ist, wie ein „spacing of emotion and affect“ (Anderson/Harrison 2006, 334) theoretisch auszusehen hat, bleibt eine ungelöste Frage der Affektgeographien (Seyfert 2012, 30). Wie lässt sich die affektive Beziehung des Individuums zur physisch-räumlichen Umwelt theoretisieren,

ohne sie selbst als Affekt zu bewerten, z. B. in der humangeographischen Mensch-Umwelt-Forschung?

c) *Subjektbegriff*: Affektionen und Affekten wird die Kraft zugeschrieben, Körper und Subjekte zu verändern. Es wird daher verschiedentlich ein Neudenken des Subjektbegriffs in der Sozialgeographie gefordert (Anderson/Harrison 2006, 334). Gleichzeitig werden keine Angebote unterbreitet, wie ein solcher affektsensibler Subjektbegriff konzipiert sein sollte. Unter Umständen böten sich hier vorwiegend diskurstheoretische Arbeiten zu „geographies of subject formation“ (Pratt 1999, 218) als ein denkbarer theoretischer Zugang an. Ferner ist die Brücke zu performativitätstheoretischen Arbeiten zu schlagen, die ebenfalls diskurstheoretisch auf das Subjekt zugreifen.

d) *Begrifflichkeit*: Die spezifische Ontologie des Affekts verlangt nach der Ausarbeitung eines Vokabulars, das es erlaubt, die theoretischen wie empirischen Besonderheiten des Begriffs zu fassen. „The problem is that there is no cultural-theoretical vocabulary specific to affect“ (Massumi 1995, 88). Gerade diese Ausarbeitung eines spezifischen affektzentrierten Begriffsapparats erscheint als eine der drängendsten Aufgaben für eine affektinformierte Sozialgeographie (Anderson/Harrison 2006, 334), um empirische Analysen von Situationen, in denen Affekte wirken, in Texten wiedergeben zu können.

e) (*Politische*) *Folgenhaftigkeit*: Die letzte Frage in Anschluss an Massumis Arbeiten zu Spinoza stellt sich in Hinblick auf eine aktive Nutzung von Affektionen. Eine solche Möglichkeit des Einsatzes von Affektionen und im Anschluss Affekten als Mittel zur Erreichung von Zielen ist ein hochgradig politisches Projekt. Die Frage nach der „Performativität einer Politik der Affekte“ (Manning 2010, 16) stellt ein lohnendes Fernziel für empirisch-theoretisches Arbeiten im Feld der Affektgeographien dar. Ein solches Projekt sollte mit dem eigenen Schreiben beginnen, das

immer auch affektgeladen ist und dennoch Ziele verfolgt (Tolia-Kelly 2006). Allerdings lässt sich die Frage nach einer aktiven Nutzung von Affektionen, gerade im Kontext postkolonialer und politischer Geographien, nicht ohne eine elaborierte Begrifflichkeit von Affekten beantworten.

Die Beantwortung dieser fünf Fragen, die wir aus der Literatur und aus unserer Empirie heraus entwickelt haben, könnte die Sozialgeographie, sofern sie sich weiterhin mit Affekten befassen möchte, vor neue Herausforderungen stellen. Der Preis, den es dabei zu gewinnen gibt, lohnt jedoch die Mühe – eine neue sozialgeographische Perspektive und damit andere Antworten auf die (alte) Frage nach dem Ort des Materiellen in der Sozialgeographie.

Literatur

- Ahmed, S. (2004): Affective Economies. In: *Social Text* 22(2), 117-139.
- Anderson, B. (2004): Time-Still'd Space-Slowed: How Boredom Matters. In: *Geoforum* 35, 739-754.
- Anderson, B. (2005): Practices of Judgement and Domestic Geographies of Affect. In: *Social & Cultural Geography* 6(5), 645-659.
- Anderson, B. (2006): Becoming and Being Hopeful: Towards a Theory of Affect. In: *Environment and Planning D Society and Space* 24(5), 733-752.
- Anderson, B. (2009): Affective Atmospheres. In: *Emotion, Space and Society* 2(2), 77-81.
- Anderson, B. und Harrison, P. (2006): Questioning Affect and Emotion. In: *Area* 38(3), 333-335.
- Barnett, C. (2008): Political Affects in Public Space: Normative Blind-Spots in Non-Representational Ontologies. In: *Transactions of the Institute of British Geographers New Series* 33(2), 186-200.
- Berichte zur deutschen Landeskunde (2009): Themenheft Materielle Welt in der Humangeographie. 83(2).
- Besnier, N. (1990): Language and Affect. In: *Annual Review of Anthropology* 19, 419-451.
- Butler, J. (2000): Restaging the Universal: Hegemony and the Limits of Formalism. In: Butler, J. et al. (Hrsg.): *Contingency, Hegemony, Universality. Contemporary Dialogues on the Left*. London: Verso, 11-43.

- Deleuze, G. (1988): Spinoza. Praktische Philosophie. Berlin: Merve Verlag.
- Dewsbury, J.D. (2010): Performative, Non-Representational, and Affect-Based Research: Seven Injunctions. In: DeLyster, D. et al. (Hrsg.): *The Sage Handbook of Qualitative Geography*. London: Sage, 320-334.
- Dirksmeier, P., Mackrodt, U. und Helbrecht, I. (2011): Geographien der Begegnung. In: *Geographische Zeitschrift* 99(2-3), 84-103.
- Dröge, F. und Krämer-Badoni, T. (1987): Die Kneipe. Zur Soziologie einer Kulturform oder »Zwei Halbe auf mich!«. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (1997): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Freud, S. (1974): Der Humor. In: Freud, S. *Gesammelte Werke*. 14. Band. Werke aus den Jahren 1925-1931. Frankfurt/Main: Fischer, 383-389.
- Goffman, E. (2010): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München: Piper.
- Gregg, M. und Seigworth, G.J. (Hrsg.) (2010): *The Affect Theory Reader*. Durham: Duke University Press.
- Hall, E.T. (1966): *The Hidden Dimension. Man's Use of Space in Public and Private*. London: The Bodley Head.
- Hasse, J. (1999): Das Vergessen der menschlichen Gefühle in der Anthropogeographie. In: *Geographische Zeitschrift* 87(2), 63-83.
- Hasse, J. (2010): Raum der Performativität. „Augenblicksstätten“ im Situationsraum des Sozialen. In: *Geographische Zeitschrift* 98(2), 65-82.
- Hasse, J. (2011): „Ein apfelgrüner 2CV.“ Über die Schwierigkeiten, einen Ort zu beschreiben. <http://www.raumnachrichten.de/rezensionen/1268-perec>. (15.1.2013).
- Helbrecht, I. (2003): Humangeographie und die Humanities – Unterwegs zur Geographie des Menschen. In: Hasse, J. und Helbrecht, I. (Hrsg.): *Menschenbilder in der Humangeographie*. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 169-179.
- Hemmings, C. (2005): Invoking Affect. Cultural Theory and the Ontological Turn. In: *Cultural Studies* 19(5), 548-567.
- Henriques, J. (2010): The Vibration of Affect and their Propagation on a Night out on Kingston's Dancehall Scene. In: *Body & Society* 16(1), 57-89.
- Hewstone, M. (2003): Intergroup Contact. Panacea for Prejudice? In: *The Psychologist* 16(7), 352-355.
- Jackson, P. (2000): Rematerializing Social and Cultural Geography. In: *Social & Cultural Geography* 1(1), 9-14.
- Korf, B. (2012): Neuro-Kulturgeographie. In: *Geographische Zeitschrift* 100(3), 146-163.
- Latham, A. und McCormack, D.P. (2009): Thinking with Images in Non-Representational Cities: Vignettes from Berlin. In: *Area* 41(3), 252-262.
- Lim, J. (2010): Immanent Politics: Thinking Race and Ethnicity through Affect and Machinism. In: *Environment and Planning A* 42(10), 2393-2409.
- Lorimer, H. (2008): Cultural Geography: Non-Representational Conditions and Concerns. In: *Progress in Human Geography* 32(4), 551-559.
- Lorimer, J. (2010): Moving Image Methodologies for More-than-human Geographies. In: *Cultural Geographies* 17(2), 237-258.
- Manning, E. (2010): Das Ereignis des Schreibens: Brian Massumi und die Politik des Affekts. In: Massumi, B.: *Ontomacht. Kunst, Affekt und das Ereignis des Politischen*. Berlin: Merve Verlag, 7-23.
- Massumi, B. (1995): The Autonomy of Affect. In: *Cultural Critique* 31, 83-109.
- Massumi, B. (2002): *Parables for the Virtual: Movement, Affect, Sensation*. Durham: Duke University Press.
- Matuschek, S. (1991): *Über das Staunen. Eine ideengeschichtliche Analyse*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Nayak, A. (2010): Race, Affect, and Emotion: Young People, Racism, and Graffiti in the Postcolonial English Suburbs. In: *Environment and Planning A* 42(10), 2370-2392.
- Neckel, S. (1993): Soziale Scham: Unterlegenheitsgefühle in der Konkurrenz von Lebensstilen. In: Gebauer, G. und Wulf, C. (Hrsg.): *Praxis und Ästhetik. Neue Perspektiven im Denken Pierre Bourdieus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 270-291.
- Pettigrew, T.F. (1997): The Affective Component of Prejudice: Empirical Support for the New View. In: Tuch, S.A. und Martin, J.K. (Hrsg.): *Racial Attitudes in the 1990s. Continuity and Change*. London: Praeger Publishers, 76-90.
- Perec, G. (2011): *Versuch, einen Platz in Paris zu erfassen*. Konstanz: Libelle Verlag.

- Pile, S. (2010): Emotions and Affect in Recent Human Geography. In: Transactions of the Institute of British Geographers, New Series 35(1), 5-20.
- Pratt, G. (1999): From Registered Nurse to Registered Nanny: Discursive Geographies of Filipina Domestic Workers in Vancouver, B.C. In: Economic Geography 75(3), 215-236.
- Rose, G. (1999): Performing Space. In: Massey, D. et al. (Hrsg.): Human Geography Today. Cambridge: Polity Press, 247-259.
- Saake, I. und Maier, V. (2010): Gefühlte Kritik. *Casting Shows* als Visualisierung des moralischen Diskurses. In: Soziale Systeme 16(1), 177-202.
- Saldanha, A. (2005): Trance and Visibility at Dawn: Racial Dynamics in Goa's Rave Scene. In: Social & Cultural Geography 6(5), 707-721.
- Saldanha, A. (2010): Skin, Affect, Aggregation: Guattarian Variations on Fanon. In: Environment and Planning A 42(10), 2410-2427.
- Seyfert, R. (2012): Beyond Personal Feelings and Collective Emotions: Toward a Theory of Social Affect. In: Theory, Culture and Society 29(6), 27-46.
- Simpson, P. (2011a): 'So, as You Can See...': Some Reflections on the Utility of Video Methodologies in the Study of Embodied Practices. In: Area 43(3), 343-352.
- Simpson, P. (2011b): Street Performance and the City: Public Space, Sociality, and Intervening in the Everyday. In: Space and Culture 14(4), 415-430.
- Smith, E.R. und Mackie, D.M. (2010): Affective Processes. In: Dovidio, J.F. et al. (Hrsg.): The Sage Handbook of Prejudice, Stereotyping and Discrimination. London: Sage, 131-145.
- Smith, M., Davidson, J., Cameron, L. und Bondi, L. (Hrsg.) (2009): Emotion, Place and Culture. Farnham: Ashgate.
- Thrift, N. (2004a): Transurbanism. In: Urban Geography 25(8), 724-734.
- Thrift, N. (2004b): Intensities of Feeling: Towards a Spatial Politics of Affect. In: Geografiska Annaler B Human Geography 86(1), 57-78.
- Thrift, N. (2009): Understanding the Affective Spaces of Political Performance. In: Smith, M. et al. (Hrsg.): Emotion, Place and Culture. Farnham: Ashgate, 79-95.
- Thrift, N. (2011): Lifeworld Inc – And What to Do About it. In: Environment and Planning D Society and Space 29(1), 5-26.
- Tolia-Kelly, D.P. (2006): Affect – an Ethnocentric Encounter? Exploring the 'Universalist' Imperative of Emotional/Affectual Geographies. In: Area 28(2), 213-217.
- Tuan, Y.-F. (1990): Space and Context. In: Schechner, R. und Appel, W. (Hrsg.): By Means of Performance. Intercultural Studies of Theatre and Ritual. Cambridge: Cambridge University Press, 236-244.
- Valentine, G. (2008): Living with Difference: Reflections on Geographies of Encounter. In: Progress in Human Geography 32(3), 323-337.
- Woodward, K. und Lea, J. (2010): Geographies of Affect. In: Smith, S.J. et al. (Hrsg.): The Sage Handbook of Social Geographies. London: Sage, 154-175.
- Wylie, J. (2005): A Single Day's Walking: Narrating Self and Landscape on the South West Coast Path. In: Transactions of the Institute of British Geographers New Series 30(2), 234-247.

Autoren:

Dr. Peter Dirksmeier, Humboldt-Universität zu Berlin, Geographisches Institut, Abteilung Kultur- und Sozialgeographie, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, E-Mail: peter.dirksmeier@geo.hu-berlin.de
 Prof. Dr. Ilse Helbrecht, Humboldt-Universität zu Berlin, Geographisches Institut, Abteilung Kultur- und Sozialgeographie, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, E-Mail: ilse.helbrecht@geo.hu-berlin.de

1 Pereg 2011, 48-50

2 Die empirischen Untersuchungen gehen zurück auf ein DFG-Projekt zu „Urbane Orte des Kulturkontakts in der Weltgesellschaft“. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG, HE 2417/11-1) danken wir für die finanzielle Unterstützung und Aron Franz für die Hilfe bei den Videoaufnahmen und -analysen.